

Halli hallo an alle,

einen wunderschönen Guten Morgen aus Indien. Hier ist es bereits 12.30 Uhr und es gibt nun Mittagessen - Reis. Wir haben nun endlich einen einigermaßen ordentlichen Zugang zum Internet, und nun lasse ich auch von mir hören, aus Semiliguda, wo gerade mal wieder Stromausfall herrscht. Wie schön, dass es ganz leistungsfähige Akkus gibt. Mittlerweile sind wir ja schon fast eine Woche hier. Die Flüge waren sehr lang und anstrengend, aber alle Gepäckstücke sind heil angekommen. In Chennai hat uns die indische Luft, die durch einige Wartehallen und Gänge wehte, ziemlich umgehauen. Wir sechs Projektteilnehmer sind kurz nach 3 Uhr nachts indischer Zeit, also gegen 24 Uhr deutscher Zeit, gelandet, unser Anschlussflug nach Vishakhapatnam ging jedoch erst gegen 11 Uhr. In der Zwischenzeit haben wir Mädels erste Erfahrungen mit den indischen Toiletten gemacht: in den Boden gelassene, eher unsaubere Schüsseln, über die man sich hocken darf!

Das Einchecken für den nächsten Flug erwies sich als fürchterlich kompliziert, und den Flug in der kleinen Maschine der Kingfisher Airlines haben wir alle größtenteils schlafend hinter uns gebracht. Der Flughafen von Vishakhapatnam ist in besserem Zustand als der internationale Airport in Chennai, es gibt sogar „normale“ Klos (und Klopapier!). Am Ausgang wurden wir von sechs indischen Herren mit NMZ-Schildern begrüßt. Auf drei Autos aufgeteilt ging es dann auf eine weitere lange Tour. Ich saß mit Sven, Lorenz und Lynn in einem Taxi, mit uns fuhr neben dem Fahrer noch Probat, der in Semiliguda auf dem Campus arbeitet. Er hat einiges auf Englisch gefragt und wir haben uns bemüht, zu antworten, so gut es eben geht, wenn man schon fast zwei Tage unterwegs ist. Es gab natürlich auch unheimlich viel vom Auto aus zu gucken und es war wirklich genauso, wie es uns zuvor beschrieben wurde: Autos, Mofas, Fahrräder, Menschen, Tiere auf der Straße, gehupt wird, wenn man jemanden sieht, wenn man jemanden überholen möchte, wenn man an jemandem vorbeifährt und so einige Male zusätzlich. Die Busse haben keine Türen und sind unglaublich voll. Die ganze Familie sitzt auf einem Motorrad, Vater fährt und hat ein kleines Kind auf dem Schoß, hinter ihm sitzt ein größeres Kind und dahinter die Mutter im flatternden Sari.

Unterwegs haben wir in einem guten Restaurant gegessen und uns sehr bemüht, mit der rechten Hand den Reis und diverse Soßen in den Mund zu bekommen, die anderen Gäste haben sich gut amüsiert. Gegen 6 Uhr abends kamen wir auf dem Campus der Organisation IRDWSI (Integrated Rural Development of Weaker Sections of India) in Semiliguda an. Sashi, die Frau des Leiters Stanley, hat uns begrüßt und uns kurz einige Dinge erzählt.

Unsere Zimmer sind vielleicht etwas unrein, aber meiner Meinung nach voll ok. Wir schlafen zu zweit, es gibt jeweils eine Durchgangstür zu den gleichgeschlechtlichen Nachbarn. Ich teile mir mit Lynn die „Wohnung“, aber die Tür zu Berit ist offen. Wenn man reinkommt, sind links die Betten, dahinter eine Art Regal, rechts geht's zu Berit, geradeaus in die „Waschküche“ und zum „Bad“. Die Dusche ist sozusagen überm Klo - alles wird nass und schmutzig, und es war auch schon schmutzig. Wir haben heute versucht, es zu schrubben - mal schauen.

Wir essen alleine für uns im großen Haus auf der anderen Seite des Campus, Frühstück halb acht, Mittag halb eins, Abendessen halb acht. Es gibt jeden Tag mindestens zweimal REIS! Meine Güte „ ohh was gibt's denn diesmal Leckeres?“ „hmm nicht die geringste Ahnung.“ So hört man es jeden Tag aus dem Essensraum. Man versteht uns ja nicht, nur bei Sushan, dem Sohn von Stanley und Sashi müssen wir etwas aufpassen, er war schon in Hamburg und lernt gerne etwas mehr Deutsch dazu.

Ok ich erzähle noch kurz etwas von den letzten Tagen: Wir waren einkaufen, und haben einen kleinen Laden gefunden, wo es alles gibt: Kerzen, Handtaschen, Spüli, Batterien, Schokolade, Hemden, Bälle, Honig und sogar Klopapier! Das kostet allerdings tatsächlich 1 Euro pro Rolle, wie unser Sprachlehrer in Hamburg gesagt hatte. Seine Ratschläge erweisen sich sowieso als die besten, auch sein Tipp Gummistiefel mitzunehmen, hat uns die ersten Tage vor nassen Füßen bewahrt.

Unser Oriya-Sprachlehrer ist der Hammer! Wir verstehen nichts, unabhängig davon, ob er Oriya oder „Englisch“ redet. Unglaublich. Die ersten Tage war Sushan als Übersetzer noch mit dabei, er hat sich köstlich amüsiert. Das Problem ist, dass wir die Zeichen der Sprache auch noch lernen müssen von denen man uns in Hamburg wohlweislich verschont hat.

Das Gebäude, in dem wir wohnen, ist zweistöckig und eines der ganz seltenen, die gerade aufgebaut werden, alle anderen sind halb zerfallen. Am Freitag waren hier den ganzen Tag Scharen von Arbeitern, die von morgens halb 11 bis nachts um 1 Uhr!! geschuftet haben, dabei wurde Mörtel auf kleinen Tellerchen in einer Menschenkette nach oben gereicht. Die Arbeiter bekommen hier 200 Rupies pro Tag (etwa vier Euro), woanders bekommen sie höchstens 100 Rupies und das für derartige Knochenarbeit.

Sushan hat uns schon einiges über die Probleme hier erzählt, über großangelegte Firmenprojekte, die von der Regierung oder sogar der Weltbank finanziell unterstützt werden und wie die Bewohner die Auswirkungen zu spüren bekommen. Zum Beispiel wird von den Bauern über zwei Jahre Land gepachtet, um Eukalyptusbäume zur Papierherstellung zu pflanzen, die benötigen viel Wasser und die herunterfallenden Blätter sind stark pestizidbelastet. Letzten Endes ist der Boden fünf Jahre lang nicht für Lebensmittelanbau zu nutzen, und die Bauern bekommen nur drei Jahre lang eine kleine Pacht...

Für uns ist es zurzeit hier sehr entspannt, wir haben nichts zu tun, außer Oriya zu lernen. Mein Handy hat übrigens sehr guten Empfang hier, aber leider möchte es die Netze nicht nehmen, und dem Akku gefällt es hier auch noch nicht so.

Allerliebste Grüße aus Indien, eure Lea